

Feldmann

Mien, 24. Oktober 14.

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich an Sie schreibe und bitte nochmals, sehen Sie es nicht als eine Belästigung.

Ich habe in diesen Zeiten weder den Kopf zu arbeiten, zu studieren, noch zu denken oder träumen,

es ergeht mir wahrschein-
lich so wie vielen oder allen
Menschen. Was ich aber bei den
allen klar und deutlich fühle
-ist-, daß es eine Zukunft
gibt. Ich schreibe durchaus
nicht in einer selbstischen Rat-
losigkeit und Verratsheit
an Sie. Vielmehr bin ich
mir vollkommen sicher
(soweit es in menschlicher
Möglichkeit liegt), des Wegs,
den ich zu gehen habe.
Was mich bald drängt, an

Sie, sehr verehrter Herr Doktor
zu schreiben, ist, dass Sie
mir von dem ganzen heutigen
Schrifttum am teuersten und
wertvollsten sind und dass
ich schon lange den min-
gen Wunsch habe, Ihnen
meine Arbeiten zu zeigen,
endlich, nachdem sie so
viele gesehen und ich so viel
Lob und Begeisterung gehört
habe, endlich Ihnen, besonders

eine Arbeit zu zeigen, es ist
dies mein Ghettostück: Der
Schrei, den niemand hört!

Ich erlaube mir, Ihnen diese
Arbeit einzusenden, mit der
herzlichen Bitte, daß Sie
sie lesen möchten und
die Güte hätten, mir ein
Urteil darüber zu sagen.

In Verehrung und Ergebenheit

Wesfeldmann

XX Wallerst. 28